

Die Welt in Radio und Fernsehen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **21 (1969)**

Heft 20

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mädchen dem aggressiven Knaben den Spitzer lieferte, konnte dieser seine «Waffen» rüsten gegen das Mädchen. So geht es, wenn wir Waffen ins Ausland liefern. Eines Tages kommt der Feind damit auf uns selber los.»

Nach dieser lebhaften Debatte, die wohl möglichst vielen Leuten Gelegenheit zur Mitsprache gab aber noch zu wenig zu einem wirklichen Gespräch wurde, stellte der Gesprächsleiter die Hauptfrage: «Gibt es eine Möglichkeit, das Gesetz der Eskalation von Gewalt wirksam zu durchbrechen?»

Der Pfarrer wies darauf hin, dass das Problem nun nicht einfach mit einem Bibelspruch zu lösen sei, wenn er eine kurze Auslegung von Matthäus 5, 38—45 (übertragen von Zink) versuche. Aber in der Botschaft und im Leben Jesu sei ein Einbruch in die alte Gesetzmässigkeit von «Auge um Auge, Zahn um Zahn» geschehen. Am Kreuz wurde die Front des Bösen aufgebrochen, aus der Liebe Gottes heraus überwunden. Diese Liebe gebietet uns heute, «unseren Geist ebensosehr für den Frieden anzustrengen, wie wir ihn für den Krieg angestrengt haben» (M. L. King). Diesen Gedanken nahm der deutsche Bundespräsident Gustav Heinemann in seiner Gedenkrede zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges auf: «Der Krieg ist kein Naturgesetz, sondern Ergebnis menschlichen Handelns. Deshalb gilt es,

diesem Handeln auf die Spur zu kommen.» «Wir brauchen eine Friedensforschung.» Anstelle der Eskalation der Waffen muss eine Eskalation des Friedens treten.

Nach einem Antwortlied der Gemeinde erfolgte ein Aufruf, Fürbitte-Anliegen dem Leiter des Gottesdienstes zu melden. Nachdem der Pfarrer die verschiedenen Vorschläge in ein schlichtes Gebet aufgenommen hatte, wies er darauf hin, dass Beten uns auch zum Tun verpflichtete. Im Rahmen der üblichen Mitteilungen wurde in der Gemeinde beraten: «Was können wir jetzt konkret tun?» Vermehrte Entwicklungshilfe wurde u. a. angeregt und vor allem hingewiesen auf die laufende Initiative für ein Waffenausfuhrverbot. Informationsmaterial und Unterschriftsbogen waren am Ausgang aufgelegt worden. Einer meinte: «Wir können doch nicht für den Frieden beten und gleichzeitig an den Waffen verdienen, die wir in kriegsgefährdete Länder schicken!»

Mit einem Sendungswort und der Bitte um den Beistand Gottes dort, wo wir uns engagieren und exponieren, sowie mit einem entsprechenden Schlusslied wurde der Gottesdienst beendet. Beim üblichen Kirchenkaffee anschliessend fehlte es bestimmt nicht an Gesprächsstoff.

Kirchen und Massenmedien im Gespräch

Gesprächen zwischen Verantwortlichen der Massenmedien, kirchlichen Beauftragten und deren Auftraggeber, und weiteren Interessenten wird eine Tagung im Evangelischen Tagungs- und Studienzentrum Boldern in Männedorf gewidmet sein, die am Donnerstag/Freitag, 2./3. Oktober stattfinden wird.

Im Anschluss an eine im Frühjahr durchgeführte Tagung über «Information und Verkündigung» wird Dr. W. Schriker vom Bayrischen Rundfunk die Möglichkeit und Grenzen einer öffentlichen Verkündigung durch die Massenmedien besprechen. Am Problem der Gestaltung kirchlicher Feiertage durch Radio und Fernsehen werden die Ta-

gungsteilnehmer zusammen mit produzierenden Fachleuten aus den Massenmedien ihre gegenseitigen Erwartungen formulieren. Eine Umfrage unter Radiohörern und Fernsehzuschauern wird diesen Gesprächen die nötige Konkretisierung verleihen.

In gemischten Arbeitsgruppen wird am zweiten Tag über die Möglichkeiten einer neuen Gestaltung der Sendungen an kirchlichen Feiertagen gearbeitet und in einem dritten Teil der Tagung werden die Fragen der erforderlichen Verbindungen zwischen Kirche, Radio und Fernsehen zur Sprache kommen.

DIE WELT IN RADIO UND FERNSEHEN

Gegen den Gottesdienst des Präsidenten

FH. Reinhold Niebuhr, der amerikanisch-deutsche Theologe in den USA, hat, obschon bereits invalid, einen fulminanten Angriff auf Präsident Nixon gestartet, wie wir einer englischen Sendung entnehmen. Nixon hat einen regelmässigen Sonntagmorgen-Gottesdienst im östlichen Teil des Weissen Hauses eingerichtet. Eisenhower und Kennedy hatten dies nur ganz ausnahmsweise getan, etwa bei Krankheit oder beim Empfang eines hohen Geistlichen. Nixon machte jedoch eine Gewohnheit daraus. Dabei zog er jedoch keineswegs nur Geistliche seines eigenen Bekenntnisses heran (er ist Quäker), sondern auch aus ganz andern Bekenntnissen und sogar Religionen, wie z. B. den Rabbi von Washington, den römischen Kardinal von New York, einen Geistlichen der Episkopalkirche usw. Er wollte es taktvoll vermeiden, dass irgendeine Konfession sich als besonders privilegierte Präsidenten-Konfession bezeichnen könnte. Allerdings ist nicht unbekannt geblieben, dass oft der Erweckungsprediger Billy Graham im Weissen Haus weilte, und dass er als grosser Favorit des Präsidenten gilt, dass er gewissermassen einen internen Pfad in das Gewissen des Präsidenten besitzt.

Gegen all das läuft Reinhold Niebuhr Sturm. Es gilt seit den Tagen der Gründer der USA als Axiom dieses Staates, keine «nationale» Religion oder Konfession aufkommen zu

lassen, weil diese der Ueberzeugung waren, dass eine Verbindung von religiöser Heiligkeit mit politischer Macht eine zu kopflastige Mischung zugunsten der Erhaltung des konservativen Elementes darstellen würde. Auch Art. 1 der Menschenrechtserklärung verbietet dem Kongress ausdrücklich, Gesetze zugunsten einer einzigen Religion zu erlassen. Es gibt in Amerika keine Staatskirche, wie in England, niemanden, der eine Stellung einnimmt wie der Erzbischof von Canterbury. Die Trennung der Regierung von jeder Art Religion ist absolut. Besonders Jefferson hat sich seinerzeit mit Nachdruck dafür eingesetzt.

Darauf glaubt Niebuhr sich stützen zu können. «Durch eine seltsame Kombination von Unschuld und List hat der Präsident den ersten Artikel umgangen», schreibt er. «Er hat eine Art gleichförmiger Anpasser-Religion geschaffen, indem er halb offiziell Vertreter von nicht staatlichen Religionen einlud, über deren moralische Integrität wir so stolz waren. Es herrscht da eine gewisse Art von gefälliger Einförmigkeit, welche die Gründungs-Väter Amerikas fürchteten». Er fürchtet offenbar auch, dass Billy Graham eine Art von inoffizieller Seelenhirt der Nation werden könnte. «Die Nixon-Graham-Doktrin der Beziehung zwischen Religion, öffentlicher Moral und Politik schliesst die Kritik der öffentlichen Politik aus religiösen Gründen aus». Die Sen-

ung meinte dazu, dass dieser Satz in der protestantischen Literatur noch eingehend diskutiert werden würde.

Praktisch geht es darum, ob irgendein Jurist, vielleicht einer aus der Opposition zum Präsidenten, irgend etwas gegen diesen beim Obersten Bundesgerichtshof we-

gen Verletzung von Art. 1 unternehmen wird. Sehr wahrscheinlich ist es nicht, doch könnte es zu einer Protestreihe jener Bekenntnisse kommen, die bisher nie eingeladen wurden, der «Heiligen der letzten Tage», der Lutheraner, der Mennoniten, seiner Seligkeit dem Abuna von Abessinien.

Politische Auswirkungen der Theologie in der Neuzeit Fortsetzung

Neben diesem Vermittlungsversuch trat dann 1918 eine ganz andere Art von protestantischer Theologie. Im Zusammenhang mit der dialektischen Theologie, die vor allem mit dem Namen Karl Barth verbunden ist, findet sich die zweite Konzeption, von der hier zu sprechen ist.

Die dialektische Theologie proklamierte den totalen Bruch mit der Vergangenheit. An die Stelle des historischen Vermittlungsversuches tritt der totale Neu-Anfang. Jede Verbindung des Christentums mit den historischen, gesellschaftlichen und politischen Traditionen des Protestantismus wird hier aufgehoben, ja als Abweg zurückgewiesen. Die These von der totalen Andersartigkeit Gottes gegenüber der Welt des Menschen bedeutet zugleich die These der Befreiung von der Vergangenheit. Die dialektische Theologie ist daher die erste Gestalt protestantischer Theologie im 20. Jahrhundert, in der jener Bruch mit der deutschen Tradition, der das erklärte Kriegsziel der alliierten Mächte war, ins theologische Denken selbst übernommen worden ist. Die Demokratie, als der politische Ausdruck der Autonomie des Menschen, findet hier ihr theologisches Gegenstück in der radikalen Autonomie Gottes. Die Autonomieforderung der Vernunft wird hier ins Zentrum der Theologie selbst übernommen. Die Folge für die politische Gestaltung ist jedoch zunächst, dass jedes Interesse daran, die historische Identität der Nation unter den Bedingungen der Demokratie zu wahren, preisgegeben wird. Die Aufgabe einer Theologie, die sich der radikalen Andersartigkeit Gottes fügt, schlägt sich in erster Linie in einer Liquidation christlichen Lebens und Denkens nieder.

Diese Liquidation schafft die Voraussetzung dafür, sich den Anforderungen der aktuellen Stunde voll und rückhaltlos hinzugeben. Die dialektische Theologie ist vor allem Theorie der Verneinung der Geschichte. Die abstrakte Geschichtslosigkeit, die bis dahin den Hauptvorwurf gegen die Vorstellung der westlichen Demokratie bildete, wird auf diesem Wege von der Theologie voll und ganz ange-rechnet.

Dennoch führt von der dialektischen Theologie kein direkter Weg zur Demokratie. Sie bereitet nur den Boden dafür, dass die überlieferten Ordnungsvorstellungen des deutschen Protestantismus ihren Geltungsanspruch verlieren. Die dialektische Theologie ist im Zuge einer merkwürdigen Dialektik auch plötzlich wirksam geworden. In ihrer ersten Phase unmittelbar nach Kriegsende war sie Theologie der Opposition. Diese vollzog sich auf zwei Ebenen. Auf der einen Ebene lag die Opposition gegen das liberale Erbe des Protestantismus. Hier wurde die dialektische Theologie zu einer neuen kirchlichen Theologie. Auf einer andern Ebene galt die Opposition der Geschichtsgebundenheit des Christentums, jener Verbindung von Kirche und Gesellschaft, von Glaube und Leben, in der sich die historisch wirksamen Traditionen ausgebildet hatten. Auf dieser Ebene artikulierte die dialektische Theologie jenen Bruch mit der Geschichte, der die Voraussetzung für einen Neubeginn auch der politischen und gesellschaftlichen Gestaltung nach 1918 ausmachte.

In ihrer zweiten Phase hat die dialektische Theologie als das geistige und theologische Zentrum der kirchlichen Widerstandsbewegung gegen das Dritte Reich fungiert. Dieser Kampf um die Selbständigkeit der Kirche gegen-

über dem Staat wurde aber auf der ganzen Linie als ein rein kirchlicher, theologischer Kampf geführt. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, hat sich die bekennende Kirche durchaus unpolitisch verstanden. Darin sah sie ihre kirchliche Chance und die Eigentümlichkeit ihres theologischen Auftrags.

Erst in der dritten Phase der dialektischen Theologie nach dem zweiten Weltkriege häuften sich Anzeichen dafür, dass die kirchlichen Grenzen der Theologie von innen her gesprengt werden. Das traditionskritische Prinzip der dialektischen Theologie zeigt sich nun in seiner kirchenkritischen Bedeutung. Wenn der Gott, der sich in Christus geoffenbart hat, der schlechthin autonome Gott ist, dann ist er auch nicht an die Vermittlung durch die Kirche gebunden. Er kann sehr wohl seine eigenen Wege gehen. Diese These, die zuerst im Zusammenhang mit innerdogmatischen Auseinandersetzungen aufgetreten ist, bedeutet doch konkret: Die Kirche hat kein Monopol auf Christentum. Sie muss ihre Existenzberechtigung immer neu dadurch unter Beweis stellen, dass und wie sie sich der Welt dienstbar macht, um derentwillen Gott seinen Sohn gesandt hat. Die Weltzuwendung der christlichen Kirche der Gegenwart, die auch das Kennzeichen des gegenwärtigen, ökumenischen Zeitalters ist, ist von dieser Theologie in einem prinzipiellen Sinne vorformuliert worden.

Für das weltliche Handeln mit Einschluss seiner gesellschaftlichen und politischen Dimension bedeutet das aber, dass sich niemand mehr auf historische Gründe allein berufen kann, wo es um die gegenwärtige Verantwortung geht. Damit ist im Kern der Anspruch der Kirche getroffen, sofern sie sich auf eine besondere Autorität beruft, über die sie niemandem Rechenschaft schuldig ist. Die Grenzen der Kirche können nicht länger als die Grenzen der Gegenwart Gottes und des Christentums angesehen werden. Das Feld der gesellschaftlichen und politischen Verantwortung wird zum Feld der Bewährung des christlichen Glaubens.

Unter diesen veränderten theologischen Voraussetzungen erscheint gerade die Demokratie als diejenige politische Form, die zum Verständnis des christlichen Glaubens die grösste Affinität besitzt. Denn die Demokratie kann von nun an sowohl theologisch wie ethisch als eine permanente Aufgabe begriffen werden, in der sich die christliche Bestimmung des Menschen konkretisiert. Die dialektische Theologie hat damit für die kirchliche Theologie und das kirchliche Christentum jenen Schritt in die neuzeitliche Welt des Christentums geleistet, der in der Theologie der Aufklärungszeit bereits für das nicht-kirchliche Christentum vollzogen worden ist. Insofern kann man die Summe der Erfahrung des zwanzigsten Jahrhunderts dahin ziehen, dass der Streit zwischen Kirche und Christentum, zwischen Restauration und Fortschritt zu einem vorläufigen Ende gekommen ist.

Die Kirche schickt sich an, auf allen Gebieten jene Schritte nachzuholen und in sich selbst zu vollziehen, die für das neuzeitliche Christentum charakteristisch sind. Die nachhaltigen Veränderungen in der substanziellen Grundlage des christlichen Selbstverständnisses zeigen sich darin, dass die Kirchen in aller Welt nicht länger einseitig auf der Seite der Reaktion und der Restauration zu finden sind. (Schluss folgt.)